Der Wegweiser.

Ein
Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Neunter Jahrgang.
№ 22. 1840.

Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Mittwoch, den 27. Mai.

Die Brieftasche.

(Fortsetzung.)

Es war in den Jahren 17.. als mein Bruder, damals Staatsrath in Warschau, theils politischer Verhältnisse wegen, theils um den argen Verfolgungen einiger Hochgestellten, die ihm an Gut und Ehre gingen, zu entfliehn, genöthigt wurde, sein Vaterland zu verlassen. Eilig floh er mit seiner ganzen Familie und suchte sobald als möglich eine der nächsten Seestädte, Danzig, Stettin oder Hamburg, wie ihn die Begebenheiten drängen würden, zu erreichen. Es war ein schrecklicher Augenblick für mich, als der Bruder in zwei Wagen, Warschau, gleichsam wie zu einer Spazierfarth verließ, in dem ersten befand sich er, seine Frau und die beiden ältern Kinder, in dem andern, eine Bonne, eine Wärterin und die zwei jüngern, von denen das eine, der dreijährige Sohn, Casimir schon krank von Warschau mitgenommen wurde. Glücklich hatten sie die Gränze erreicht, und um die Behörden leichter zu täuschen, fuhren sie stets eine halbe Tagereise auseinander, und nur zuweilen wartete der erste Wagen, damit die Eltern die Kinder einmal wiedersehen konnten. Hier in R. wurde Casimir endlich so bedeutend krank, daß der Wagen halten mußte, ein Arzt wurde herbeigeholt und erklärte das Kind an einer Gehirnentzündung für unrettbar verloren. Die Bonne wußte in ihrer Angst nicht, was sie thun sollte. Schon hatte sie zwei Tage gewartet und immer weiter hatte sich ihre Herrschaft entfernt. Nachrichten, die sie einzog, gaben ihr die Ueberzeugung, daß die Behörden ihnen auf der Spur seien, und die Verfolger ganz nahe. In dieser Herzensangst frug sie noch einmal den Arzt, ob keine Rettung für den Knaben sei? da jener dies standhaft verneinte, ließ sie sich von diesem ein schriftliches Zeugniß, ja selbst einen Todtenschein ausstellen. Lange zögerte der Arzt, endlich ließ er sich durch die Bitten und Angst rühren, und glaubte dies vor seinen Gewissen vertreten zu können, denn soweit menschliche Einsicht reichte, war keine Rettung vorauszusehen, indem das Kind schon fortwährend mit dem Tode rang. Sobald die Bonne diesen Schein hatte, beschwor sie den Wirth, das Begräbniß zu besorgen, suchte auf dem Kirchhofe die Stätte unter dem einzigen Cypressenbaume aus, damit doch einst wenigstens die Stelle erkennbar wäre, wo dies unglückliche Wesen läge; — ein Beutel mit Geld machte den Wirth willig, ihm thaten die armen Menschen leid, und so fuhr die Bonne und Wärterin mit dem andern Knaben von dannen. Erst in Danzig holten sie die bekümmerten Eltern ein, die schon zwei Tage auf sie gewartet und sie für gefangen gehalten hatten. Doch wer schildert deren Erschrecken, als sie hören, was geschehen war! allein hier war kein Säumen möglich, das Wohl der ganzen Familie stand auf dem Spiel, und da günstiger Weise sich ein Schiff vorfand, mit dem

die Familie nach Italien abgehen konnte, so wurde diese Gelegenheit gewählt, weil auf solche Art der Bruder den Nachstellungen am leichtesten zu entkommen glaubte. Von Land zu Land flüchtete der arme Unglückliche, bald da, bald dort sich längere Zeit aufhaltend. Und jetzt steht von allen jenen nur meine Ludowika allein da, denn ihre Mutter starb bei ihrer Geburt in Italien, der Vater brachte sie mit ihrem zehnten Jahre nach Dresden, bald starb auch er und alle ihre übrigen Geschwister liegen zerstreut in fernen Ländern begraben.

Mit Rührung hatten alle in der gespanntesten Aufmerksamkeit dieser Unglücksgeschichte zugehört. Ist es mir doch fast wie ein Traum, begann endlich der Graf, daß ich nach Jahren noch mit Gliedern jener Familie zusammenkomme, deren Unglück in unsrer Gegend damals so viel Aufsehen machte! — Doch, wandte er sich zu Ludowika, Sie können unmöglich jene Schwester gewesen sein, die unter Thränen von dem unglücklichen armen Knaben getrennt wurde! — Nein, sagte Frau von L...ska, Ludowika ist erst später in Italien geboren! Gott, sprach der Graf nach einiger Sammlung mit Rührung weiter, wie sind Deine Wege so wunderbar! Wissen Sie, meine Gnädige, daß jener Knabe nicht starb und also nicht hier begraben liegt? — Wie, schrie Ludowika laut auf, mein Bruder, mein einziger Bruder lebt noch? Wo, Herr Graf, ich beschwöre sie bei allen Heiligen, wo ist er? — Ja, das weiß der Allmächtige, doch zu erforschen wäre es wohl. — O, Himmel, o, Himmel wie ging es zu, daß mein Bruder leben blieb? rief Ludowika von Neuem. Stumm und starr sah Frau von L....ska den Grafen an. Alles war in tiefen Schmerz versunken.

Wunderbarer Weise, erzählte der Graf, erholte sich der Knabe bald nach der Abreise seiner Wärterin, und in einem Zeitraume von 2 Wochen war er vollkommen gesund. Der geängstigte Wirth, der nicht wußte, was er mit dem unglücklichen Knaben beginnen sollte, kam zu mir, mich zu fragen, doch da auch er in der Verwirrung sich den Namen der Familie sagen zu lassen vergessen hatte, so wußte ich ihm keinen andern Rath zu ertheilen, als noch einige Zeit zu warten, ob vielleicht die Eltern selbst nachfragen würden, und dann das Ereigniß durch öffentliche Blätter bekannt zu machen. Indeß ehe diese Zeit verflossen war, verließ unser Gastwirth plötzlich diesen Ort und zog mit dem Knaben weg, man wußte nicht wohin, und es wurde erzählt, daß ein reicher Pole hier durchgereist, und als diesem der Gastwirth jene Begebenheit erzählt, habe er ihm ein bedeutendes Geschenk gemacht und ihn beredet, diesen Ort zu verlassen. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hatte Theobald stumm und starr, gleichsam wie abwesend jedes Wort dieser Erzählung verschlungen. Wie aus einem wüsten Traum erwachend, fuhr er jetzt auf. Wie hieß der Gastwirth, Herr Graf, frug er plötzlich. Erstaunt und verwundert sahen ihn alle an. Leider ist mir sein Name entfallen, sagte nach einigem Besinnen der Graf, doch sehen Sie nach in unserm Archive, die Geschichte ist dort mit vermerkt. Theobald stürzte fort. Nach langer Zeit, während dessen die Gesellschaft sich fortwährend über die Mittel zur Nachforschung in dieser Angelegenheit berieth, kam er wieder, mit mehreren Papieren in der Hand, und mit dem Ausruf: Ludowika, meine Schwester! stürzte er der jungen Polin um den Hals. O mein Bruder, mein Bruder, rief diese und preßte ihn leidenschaftlich an ihr Herz, gleich als wenn sie ihn schon längst erkannt hätte. Ein starres Erstaunen hielt sämmtliche Personen gefesselt. Endlich griff Frau von L....ska nach den von Theobald weggeworfnen Papieren. Ein Medaillon fiel ihr in die Hände. Bei Gott, rief sie aus, das ist mein Bruder! — Nach tausend Unterbrechungen brachte man durch Theobalds Erzählung und durch die Briefe, die er herunter gebracht hatte, heraus, daß der Gastwirth sich in Pommern eine kleine Besitzung gekauft, dort unbekannt gelebt, dann den Sohn, stets von unbekannter Hand unterstützt, nach Berlin geschickt, daß Theobald oft wohl von seinem Pflegevater seine Jugendgeschichte gehört, dabei aber dieser nie den Ort, wo dies vorgefallen, genannt habe. In Berlin hatte ihn der Graf in der Canzellei eines Justizrathes kennen gelernt, und ihn auf dessen Empfehlung zu sich genommen. Theobalds Pflegevater war kurze Zeit darauf, als er nach Berlin gegangen, gestorben, hatte ihm aber noch vorher jene Papiere und das Medaillon, welches sich unter einigen damals zurückgelassenen Sachen gefunden, geschickt. — Herr!

deine Fügungen sind unerforschlich! hob Frau von L....ska mit zum Himmel gewandten Auge und gefalteten Händen an, lassen Sie mich auch Ihre Mutter sein! wendete sie sich zu Theobald und gerührt sank er ihr zu Füßen, ihre Hand mit glühenden Küssen bedeckend. Sie begleiten uns jetzt mit nach Warschau, damit wir den Todtgeglaubten in den Kreis seiner noch lebenden Verwandten einführen. — Großes Aufsehn erregte diese wunderbare Begebenheit, überall, wo sie ruchbar wurde, und fast jeder beneidete den Secretair, solch eine schöne Schwester gefunden zu haben. Nur er wußte nicht, ob er trauern oder sich freuen sollte; alles was ihn betroffen, war zu großartig, zu außergewöhnlich, um in den gewöhnlichen Gefühlen von Schmerz und Freude aufzugehen. Er befand sich in einem Zustande, in dem sich zuweilen Menschen befinden, die lange sich nach einem Glück gesehnt und getrachtet haben, und dann, wenn sie es erreicht, nicht freudig und glücklich bewegt, sondern wie von des Todes kalter Hand abschreckend berührt worden. — Denn wo hätte er je nur geahnet, daß das in Erfüllung gehen würde, daß er einst, wie jetzt, mit Ludowika Arm in Arm durch den Park wandeln könnte.

In banger Erwartung war der Tag der Abreise gekommen, unter mannigfachen Gefühlen bereitete man sich zum Abschiede vor. Theobald ging auch ins Posthaus, um dort Adieu zu sagen; er fand gerade den jungen Justiziarius dort. Mutter und Tochter empfingen ihn kalt und gemessen, herzlich und freundlich der Alte, er wünschte ihm Glück zu dem unerwarteten Ereigniß, das ihn betroffen. Theobald ging getröstet von dannen, er sah, daß Julie es war, sie hatte in ihm nur den Mann verloren und schon erkannte er ja seinen Stellvertreter. — Ganz anders und ergreifend die Scenen, die zwischen ihm, dem Grafen, der Gräfin und Clara beim Lebewohl vorfielen. Es schnitt ihm fast das Herz ab, als er von diesen trefflichen Menschen allen scheiden sollte, und zum andernmal glaubte er an diesem Orte zu sterben. Als er Clara die Hand küßte, blickte er noch einmal in diese Himmelsaugen, nur feucht von Thränen waren sie, aber um so schöner glühte ihm durch diesen Nebel und durch die Trauerwolken ihre freundliche Sonne. Seien Sie glücklich Theobald, denn noch nannte sie ihn bei diesem Namen, sagte sie mit sanfter zitternder Stimme und vergessen Sie unsre Freundschaft nicht!

(Schluß folgt.)

„Das Land."

Wie der Seefahrer am Ziel der Reise jubelnd ruft: Land! Land! so tönt es in der Stadt, nach bang oder exaltirt überwunder Winterzeit: Hinaus! in's Freie! auf's Land! Und glücklich die Stadt, wo man die Thore nahe und gleich vor dem Thore Land hat! Denn in jenen Städten, die durch den Ruf ihrer Größe jährlich Tausende in ihr Labyrint locken, hat der nach dem Lande sich sehnenden Bewohner, vielleicht seine gute halbe Meile zu machen, ehe er sich am Thore sieht, und dann gelegentlich eine andre halbe Meile, ehe er die Vorstädte, Anbaue und städtische Vorposten von Fabriken, Restaurationen und stolzen Landhäusern überwindet, und dann endlich schachmatt und mit diversem Verluste an Schuhbändern rc. auf einem Punkte anzukommen, den er Land nennt, d. h. wo er im günstigsten Falle unter einem Baume auf Gras sitzen, ein Glas Milch und ein Stückchen Bauernbrodt (falls er die ungewohnte Kost verträgt) bekommen und den nahen Kuhstall riechen kann; obwohl ihm der besonnene Genuß dieses zweistündigen Landlebens wieder durch die Hunderte von Städten verkümmert wird, die ihn umdrängen und Mäuler und taschenvoll Stadtneuigkeiten und Stadtgebäck mit sich führen. Und die vorüberführende Straße gleicht genau denen der Stadt, Hunderte von Wagen und Reitern und Aber-Hunderte von Fußgängern folgen sich; es ist eine Völkerwanderung aufs Land. Das ist es, was der Großstädter in der Mehrzahl sein ländliches Vergnügen nennt.

Wie glücklich dagegen der Bewoher kleinerer Städte, der kleinsten zu geschweigen, die selber Land sind! Nach zurückgelegten hundert oder einem Paar Hundert Schritten sieht er sich entweder schon im Freien oder sieht doch schon das Freie; die Farbe und der Duft der Fluren zieht in seine Sinne ein, der weite Horizont der Erde thut sich vor ihm auf, soweit der Himmel blau ist, bietet er sich ihm an. Da wird Leib und Seele froh und der Mensch,

denkt: Wahrlich, es ist doch schön auf der Erde, so viel an ihr ist! Und die Kinder, die noch nicht weiter denken, hüpfen und jauchzen vor Lust. Darum freuen sich auch die Kinder am meisten, wenn es heißt: wir wollen über Land! Und welche Wahl hat dabei der Nichtgroßstädter! Er kann Orte wählen, wo er seine Gesellschaft findet und in ihr, wovon sich nun einmal die Wenigsten trennen mögen, sein gewohntes Sein fortführen oder er kann die Einsiedeleien der Natur aufsuchen und, glücklich wie ein Zigeuner, bivouaquiren, oder er erhebt sich wohl gar auf einen fernen Berg, von dessen Höhe er die Mauern und Zinnen seiner Stadt mit dem ewigen Dunst über ihr, wie etwas Fremdes liegen sieht und nun — denn auf Bergen finden leichter Verklärungen statt als Versuchungen — nicht begreift, wie man in solchem Verließ Jahr aus Jahr ein sitzen, und sich um tausend Dinge härmen, wie man das weite Leben an eine enge Leidenschaft, die hohe Existenz an niedere Zwecke setzen, wie man statt wirklich zu leben, blos träumen kann, um dann zu sterben, ohne je recht vom Traume erwacht zu sein! Aber es geht den Menschen wie den Ameisen, im Haufen müssen sie für den Haufen leben, bauen, eintragen, Händel ausfechten, ihre Haufen gelegentlich zerstören sehen, um ihn wieder aufzubauen, kurz die Existenz wird in Anspruch genommen für die Existenz. Darum waren Klöster auf Bergen gar keine üble Idee, und es ist die Frage, ob Zuchthäuser in der Ebene besser sind. Man rechnet auch diesen Tausch dem Fortschritte der Zeiten zu, dessen End-Resultate aber schon in weiter Perspective zu erkennen sind. Und so ist denn auch für den Städtter das, was ihn vernünftiger Weise auf das Land treibt, der Gegensatz des Städtischen hier und da schon kaum mehr zu haben; die Landleute werden durch Cultur d. h. durch Schulen, Lectüre Industrie, Moden, Begehren, immer städtischer und bald werden sich beide Arten von Bewohnern nur durch das intra et extra muros, unterscheiden. Es ist daher auch in dieser Beziehung ein Glück, daß die Eisenbahnen erfunden sind, denn nun kann von einer großen Stadt aus eine Eisenbahn etwa 8 bis 12 Meilen ins Land hinein gelegt werden, um mittelst ihrer wirklich aufs Land zu gelangen, und wenn eine solche Landpartheie durch etliche Jahre abgenutzt und verstädtert ist, ist die Bahn wegzunehmen und in einer andern Richtung zu legen, damit der Großstädter immer ächtes Land genießen kann. Ob wohl eben durch die Dampfwagen (und Dampfpressen) die Menschen so werden nivellirt werden, daß das Persönliche aufhören und demzufolge entweder das Göttliche oder Verrücktheit eintreten wird, oder was nicht weit davon liegt, die Menschen sich, als gute Engländer, weil dem Individuum jeder Gegensatz fehlt, selbst totdschießen werden. Wäre man Fürst oder deß etwas, so würde man als ein Gegenmittel etwa eine Stunde von der Residenz in einem Walde eine Zigeunerbande halten, oder etliche, zu welcher die Städter wallfahren könnten, um mit diesen Naturkindern auf dem Rasen unter Laubdach am lodernden Feuer zu liegen eine Katze zu braten, mit den resp. Zigeunerburschen und Mädchen zu tanzen und zum Schluß sich von den Weibern wahrsagen zu lassen. Das wäre doch noch etwas Ländliches, welches den Geist und das Leben auf acht Tage in Schwung erhielte. Doch das sind vielleicht hypochondrische Winter-Ideen, also hinaus aufs Land!

C.

Stachelreime von Orpheus.

Zweites Dutzend.

(Schluß.)

12. Epilog.

Vorbei ist der Kampf, und vorüber die Wuth, und
die Brandung des Zornes gebrochen;
Das Gespräch ist erschöpft, fast vergessen der Zorn,
und vom Anderm wird wieder gesprochen.
Denn geschehe was will, nichts weiter erregts, als
Weniger schadlose Galle,
Und Stoff zum Geschwätz bei Kaffee und Bier auf
fast acht Tage für Alle.
Nun kann der Poet das ruhige Wort den ruhigen
Hörern verkünden
Ob Mancher vielleicht es versuche, den Sinn des
ernstern Lieds zu ergründen.
Weil Sturm laut tobt und das Meer haushoch
aufthürmt die gewaltigen Wellen,

Und der Typhon die See bis zum Grund auf wühlt,
und der Sturzfluth Wogen erschwellen,
Und Säulen des Schaums bis ans schwarze Gewölk empor weißgelbliche spritzen,
Dann sänftigend Oel zu flößen ins Meer wird minder dem Schiffenden nützen.
Wenn der Sturm sich gelegt, und mit kürzerem Schlag starkstoßende Wellen sich wiegen,
Dann ist es die Zeit, mit dem lindernden Guß die Fluthen in Schlummer zu wiegen.
So auch der Poet: wohl wußt' er, die Zeit sei nicht zur besonnenen Rede,
Weil Niere noch wär' und Gall' erregt von der kecklich erhobenen Fehde.
Drum schwieg er zuerst; doch gab ers nicht auf, den Kampf auch ferner zu kämpfen,
Mit gewichtigem Ernst und mit leichterem Spott der Thoren Geschwätze zu dämpfen.
Nicht war es ja Zorn und persönlicher Groll, weshalb er die Waffen erhoben;
Drum band ihn auch nicht Rücksicht noch die Furcht vor Jener unschädlichem Toben.
Denn ob Mancher vielleicht in befreundetem Kreis ihn lebendig zu speisen geschworen,
Doch schaut' er sich um, eh' er sprach, daß es ja nicht käme vor unrechte Ohren.
So lag an des Delphischen Bergs Abhang der gewaltige Pythische Drache,
Unendlich gekrümmt; es triefte der Leib vom Schaume der giftigen Lache;
Wie ein schneidendes Schwert, so droht' aus dem Schlund die dreimal gespaltene Zunge,
Und Feuer und Dampf und Gift spie er aus Nüstern und Rachen und Lunge.
Doch Phöbos Apoll, der Delische Gott, auf der Spitze, der felsigen, oben
An den Felsen gelehnt, schaut nieder ins Thal auf des Unthiers gräuliches Toben,
Wie es wüthend sich wand mit dem schuppigten Leib, in geringelten Kreisen sich bäumte,
Und vergeblich das Haupt zu erheben bemüht, in Ohnmacht zischte und schäumte.
Nicht Furcht, nicht Zorn, nein selige Ruh, als säng' er unsterbliche Lieder —
Doch Pfeil auf Pfeil vom goldnen Geschoß flog auf den Drachen hernieder;

Es tönte die Sehne, es schwirrte der Pfeil; das Unthier wand sich im Grunde,
Bis Gift und Blut und Leben und Hauch entquollen der tödtlichen Wunde.
Doch der Lato Sohn nach erfochtenem Sieg schritt weiter mit ruhigem Gange:
Fest war sein Schritt, und der Köcher ertönt' auf der Schulter mit mächtigem Klange;
Nicht schautest Du Zorn noch Freude des Siegs noch auch irgend von Kampfe Bewegung
Auf der herrlichen Stirn; nein göttliche Ruh überwog unschönere Regung.
Wer fühlte denn auch noch den kräftigen Muth und die männliche Lust an den Waffen
Und Freude im Streit mit unedlem Geschlecht, mit Weibern und Bauern und Laffen?
Unebenbürtiger Feinde Gezücht leicht magst Du sie schlagen und zwingen,
Doch die Ehre des Siegs, sie kann nur der Kampf mit Männern und Gleichen Dir bringen.
Drum treibt Dich die Lust und gilt es die Pflicht, den Stolz der Thoren zu dämpfen,
So magst Du es wohl; doch beehre sie nicht, wie mit Gleichen mit ihnen zu kämpfen.
Denn in Orden und Würden und Titeln und Geld mag leicht sich Dir Jeder vergleichen,
Doch die Höhe des Geistes, die können sie nicht mit all ihrem Streben erreichen.
Das eben ja ists, warum sie zumal fast bersten und platzen vor Grimme:
Daß ebenbürtig und edel sie nicht, sagt ihnen die innere Stimme.
Drum können sie nicht, ob auch zornig, an Dir, wie so gern sie auch möchten sich rächen,
Noch sich schützen vor Dir; denn sie fühlen es wohl, sie leiden am Besten Gebrechen.
Denn Wahrheit und Geist und die Lieder, sie mag die mächtigste Waffe man heißen,
Lebendig und stark, und sie schneidet so scharf wie kein zweischneidiges Eisen;
Und nicht glaubet, daß Macht und die rohe Gewalt wider siegende Wahrheit euch nütze,
Denn irdische Waffe, wie stark und wie scharf, sie verliert vor dem Geist'gen die Spitze;
Auch glaubet nur nicht, durch gemeines Geschimpf und Schmähen die Schmach zu vergelten!

Ein Berlinisches Weib, das da Fische verkauft kann
immer viel besser noch schelten.
Auch greifet wohl Plebs, wenn er rächen sich will, nach
dem Kothe des Wegs und nach Steinen,
Und bewirft uns damit; doch wir werden dadurch
uns entehrt und beschimpfet nicht meinen.
Und die Bauern, sie, schwingen den Prügel beim
Streit, u. dreschen gesammt um die Wette;
Der Abruzzo = Bandit, dem die Wahrheit man
sagt, greift nach dem verborgnen Stilette,
Und stößt es dem Feinde von hinten ins Herz, und
glaubt dann vielleicht sich gerochen;
Doch er irrt: denn der sprach, ist zwar todt; doch es
bleibt, u. wahr bleibt, was er gesprochen.
Auch konnte ja nie Contumaz und Censur die Wahr=
heit, die siegende dämpfen,
Noch Gensdarmerie, Bajonets und Geschütz die
geistgen Gewalten bekämpfen.
Auch sehet ihr wohl auf dem Balle die Schaar der
Stützer mit seidenen Westen,
Mit gepolstertem Frack, den Glacé = Handschuhn,
den à conto genommnen Modesten,
Wie auf magerem Bein dort einer sich wiegt, und
spielt mit der goldenen Kette,
In die Haare sich fährt, und die Damen beschaut
durch das Fensterglas der Lorgnette.
Am Stuhle gelehnt, betäubt er das Ohr der Dame
mit süßem Charmiren,
Und verbringet die Zeit mit albernem Witz und
gefällt sich im kecken Moquiren:
Wie Jener das Kleid und der Putz um den Kopf,
so gar nicht scheine zu stehen,
Und wie er sie selbst mit dem Herrn, der dort sitzt,
sehr freundlich sprechen gesehen;
Wie Jener, so schlecht im Mazurek geübt, nicht
sollte zu tanzen sich wagen,
Und wie Jene das Kleid, das sie heut an hat, schon
viermal auf Bällen getragen;
Wie Der sich sogar mit dem fliegenden Haar alt=
deutscher Tracht unterfangen,
Und der Andre zu Ostern an regnichten Tag in
Sommermodesten gegangen.
So ein alberner Fant glaubt witzig zu sein, der
Alles geliehen vom Schneider:
Verstand und Witz und Benehmen und Tracht nicht
minder, als Weste und Kleider.

Wie sollt er auch nicht? Der Witz zwar ist alt,
doch der Frackschnitt immer der neuste!
Aber chemisch zersetzt ihn, ihr findet auch nicht
den mindesten Funken vom Geiste.
Drum stör' es Dich nicht, bespöttelt er Dich, wenn
ihn sticht der behagliche Kitzel;
Denn so wenig den Mond des Mopses Gebell,
beschimpft Dich sein schaales Gewitzel.
Drum kröne zum Schluß ein gewichtiges Wort der
Verse verlängerten Reihen:
Wer die Wahrheit spricht, hat der Fein=
de zwar viel; doch braucht er
sie nimmer zu scheuen.

Aphorismen.

Ein verzogenes Kind ist eine versalzene Suppe, denn bei beiden hat man des Guten zu viel gethan.

Einen aufdringlichen Menschen könnte man eine personificirte Schwindsucht nennen, denn beide entfernen sich erst mit dem Tode von uns.

Ein böser Zahler hat in so fern Aehnlichkeit mit einem Stiefelknechte, als man beide erst treten muß, um seinen Zweck zu erlangen, nur will man bei diesem ausziehen, bei jenem aber einziehen.

Ein dummer Mensch ist ein gefüllter Krug ohne Henkel; denn man weiß bei beiden nicht recht, wie und wo man sie anfassen soll, um sie in die Höhe zu bringen.

Ein eigennütziger Mensch gleicht einer Tabacks=pfeife; denn beide muß man erst vollstopfen, ehe sie sich gebrauchen lassen.

Bestechliche Menschen sind Federkielen, man muß beide erst zuschneiden, ehe sie brauchbar sind.

Ein habsüchtiger Mensch ist ein Trichter, denn beide können nicht vollgefüllt werden.

Ein lasterhafter Mensch ist ein Doppelgänger, denn er sieht in jedem Andern sein Ebenbild.

Ein dummer und verdienstloser Mensch, dem das Glück aus Ironie hohe Ehren, Titel, Orden und dergleichen angeklext hat, kommt mir immer vor, wie eine Häringsseele, denn beide glänzen nur äußerlich. Thetun.

Auflösung der Charade in Nr. 20.

Verehrter Freund in diesen Stücken! —
Die Lösung wird mir diesmal glücken. —
Ich wär' doch wahrlich wenig klug
Errieth' ich nicht: den Flaschenzug.

H.

Buchstabenräthsel.

Ein Wörtchen klein und wichtig doch, das alles Männliche benennt,
Das zeigend auch der Sprache dient, das aber nicht der Römer kennt.
Ein Zeichen vor, so ists der Weg, der alles Blut zum Herzen führt,
Und noch eins vor: Du kennst den Mann, geschwätzig eitel und geziert,
Der unsers Bartes Pfleger ist, der unser Haar in Locken brennt,
Den als geschwätzgen Kunden Dir, schon aller Griechen Sprüchwort nennt

Xadr.

Miscellen.

Webers Oberon,

neu einstudirt ꝛc. ꝛc. von der Fallerschen Gesellschaft. Görlitz, am 21. Mai 1840.

In veritate und ohne Schmeichelei, einstudirt mit Dampfmaschine — der kleinen Bühnenwelt, die ihre sehr artig gelernten Partien in recht reiner Intonation und erfreulicher Sicherheit zum Besten gab, so weit verdienten Beifall, als ihn eben rücksichtsvolle Beurtheilung zu spenden vermag; — der verehrlichen Direktorin aber den leisen Rath: Ihr Ersparungssystem gegen Watte, Schminke und sonstige Apparate, nicht aber gegen classische Kunstwerke, wie Oberon, auf Kosten unsrer unwattirten Ohren geltend zu machen.

Ich rede von der polizeiwidrigen Besetzung des Orchesters, in welchem aus überwiegender Vorliebe für die Casse nicht mehr, nicht weniger als der zweite Fagott, zweite Oboe, zweite Flöte, zweite Trompete, Posaunen sans rimè et sans raison fortgelassen wurden. Halten Sie Görlitz für so herablassend tolerant, es werde Ihre Stümpereien stillschweigend übergehen, oder gar wohl die Schuld auf seinen wackern Stadtmusikus Hr. Apetz weisen, dem ich es gar nicht verdenke, wenn er die Musik noch schlechter macht, als Sie es haben wollen? oder glauben Sie, daß Partituren von Weber und deren Erfordernisse hier nicht gekannt, oder nicht zu haben sind? Herr Apetz hat seine Kapelle in gutem Stande, versteht gute Musik zu machen, hats oft bewiesen — kann aber freilich nicht mit einer Darmsaite Fagott, Oboe, Flöte, Trompete, Posaunen ersetzen, — da ist alles und recht gut — benutzen Sie es und scheuen Sie nicht die Paar Thaler. — Zum Beweise meiner Rede diene folgendes:

1. Bald am Anfang der Ouvertüre, wo die Blechinstrumente mit dem großen Terz-Quinten Accorde von Ddur herrlich und erhaben einsetzen, fehlte die zweite Trompete mit der entscheidenden Terz, — zwei Takte hindurch.
2. Nr. 5. Arie des Huon fehlte in der Einleitung und in der Zwischenharmonie der zweite Fagott — die ganze Geschichte ging ohne Baß, — und wie — horribile dictu. —
3. Nr. 6. Finale fehlte die zweite Oboe am Schluß die zweite Trompete ganz remarkabel und empfindlich — meine Ohren —
4. Nr. 7. Ballet wurde ohne Baß und Mittelstimmen von zwei quäckenden, ich weiß im Aerger nicht mehr von welchen Instrumenten, als zweistimmiges pas de deux jämmerlich zugerichtet.
5. No. 12. Arie „Ozean" fehlte die ganze Melodie in den Blaseinstrumenten am Anfang und am Schluß, ich bewundere Dem. Schiller, sich so glücklich aus der Affaire gezogen zu haben.

Carl Maria — Dein Loos war hart.

Rien au tout — nichts oder Alles, — besetzen Sie das Orchester, wie sichs gebührt, geben Sie allenfalls nach einem geschickten Arrangement kleinere Stücke und wir werden Ihre sonstigen unverkennbaren Bemühungen durch jegliche Unterstützung fördern helfen. — Adieu auf Wiedersehen.

Vox populi, vox dei. K.....g.

In Nr. 20 dieses Blattes sind vom Hrn. Dr. Husgen in einem Aufsatze über die Heilquellen bei Schönberg 4 Genesungsfälle in der Saison 1839 angeführt. Wenn nun unter 4. ein Herr Standte aus Rothwasser verstanden wird, so ist allerdings die Bemerkung richtig, daß er vom Fothergillschen Gesichtsschmerze ausdauernd befreit worden sei; denn er ist bald nachher gestorben. — 8.

Brandunglück.

In der eilften Abendstunde am 21. Mai entstand in Ober-Gebelzig, Rothenb. Kr., bei stürmischem Regenwetter ein Feuer, welches in kurzer Zeit die Wirthschaftsgebäude des Hofes in Asche legte.

Dabei verbrannten außer Feder-, Rind- und Schwarzvieh und einigen Pferden, auch über 350 Schafe und Lämmer. —

Anekdote.

Ein junger Russe, der vor einigen Jahren auf der Universität Halle seinen Studien oblag, besuchte eines Tages den Bücherladen eines Antiquars. Er besah sich mehrere Bücher; auf einmal blieb er vor dem einen, auf dessen Rücken — Hase das Leben Jesu — zu lesen war, verwundert stehen und las und sprach entrüstet in gebrochenem Teutsch: Hasse das Leben Jesu — J, du verfluchtiger Ketzer! — Hr.

Bekanntmachungen.

Mineralwasser diesjähriger Füllung, als Saidschützer und Pillnaer Bitterwasser, Marienbader Kreuzbrunnen, Eger Salzquelle und Eger Sauerbrunnen, natürliches Selterwasser, künstliches desgleichen von Hrn. Dr. Struve in Dresden, Adelhaidsquelle und Kissinger Ragotzi und Oberschlesischen Salzbrunnen hat Unterzeichneter erhalten, und bittet um geneigte Abnahme, sowie er auch jede andre Bestellung in diesen Artikeln aufs schnellste und billigste ausführt.

Wilh. Mitscher,
am Obermarkt Nr. 133.

Das am 21. d. M. Abends 9¾ Uhr, nach Jahre langen Skrophel- und zuletzt hinzugetretenen Lungen-Leiden, sanfte Dahinscheiden unsers heißgeliebten Sohnes, Enkels, Bruders und Schwagers, Alexander von Danowsky, in dem blühenden Alter von 18 Jahren und 5 Wochen, zeigen wir hierdurch anstatt besonderer Meldung, mit der Bitte um stille Theilnahme, ganz ergebenst an. —

Auch können wir nicht umhin, unsern nochmaligen Dank öffentlich allen denen, die so freundlich und gütig waren, den Verewigten mit liebevollen Andenken zu schmücken und zu seiner letzten Ruhe zu begleiten, auszusprechen.

Schönbrunn bei Görlitz und Görlitz,
den 25. Mai 1840.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Sehr schöne eiserne Spaten empfing und verkauft zu billigem Preise

Th. Schuster.
Eisenhandlung, Obermarkt, Steingassen Ecke.

Berichtigung. In vor Nr. Sp. 334, Z. 8 v. O. lies: coloriren für enloriren; ferner in ders. Sp. Z. 24 v. O.: entschiedenen für verschiedenen.

Görlitzer Getreide-Preis vom 21. Mai 1840.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Waizen	2	18	9	2	10	—	pro Scheffel.
Roggen	1	21	3	1	10	—	

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Gerste	1	13	9	1	10	—	pro Scheffel.
Hafer	—	25		—	22	6	

Redactions-Büreau:
Görlitz, Reichenbacher Thor № 449.

Druck und Expedition des Wegweisers:
Ober-Langengasse № 185.